

Bemerkungen über die Bemalung des Portales.

Der Gebrauch, nicht nur plastische Kleinwerke, sondern auch grosse Bildwerke und architektonische Zierden und Glieder im Innern kirchlicher Gebäude zu bemalen, findet sich das ganze Mittelalter hindurch. Von der romanischen Kanzel und dem Steinaltar zu Wechselburg,¹⁾ von den Aposteln mit Christus und Maria im Kölner Dom²⁾ bis herab zu den hundert Basreliefs an der Brüstung der Emporkirche zu Annaberg aus dem 16. Jahrhundert³⁾ finden sich zahlreiche Beispiele, worunter aus Wien nur sämtliche an den Pfeilern des Stefansdomes unter Baldachinen stehende Standbilder von Heiligen, so wie die beiden Statuen im Chor der Kapelle an der Epistelseite der Michaelerkirche erwähnt werden sollen.⁴⁾ Nicht minder wurde die Bemalung der Bildwerke an Grabmalen beliebt, wie im Mainzer Dom,⁵⁾ zu Frankfurt, in der leider jezt zerstreuten Sammlung des Grafen Renesse bei Koblenz,⁶⁾ in englischen und französischen Kirchen zahlreiche Beispiele aus dem 12., 13. und den folgenden Jahrhunderten beweisen. Die Wandelaltäre, wenn vollendet aufgestellt, sind auch in ihrem plastischen Theile jederzeit bemalt und vergoldet, eben so die besonders in Italien häufigen hölzernen Kruzifixe.⁷⁾ Aber

¹⁾ Abgebildet in Puttrich's Denkmälern der Baukunst des Mittelalters in Sachsen. I. Kugler, Kunstgeschichte. II. 496. ²⁾ Die an den vierzehn nächst dem Hauptaltar stehenden Säulen angebrachten Apostel mit Christus und Maria sind ganz bemalt, Ober- und Untergewand mit den verschiedenartigsten Mustern aus freier Hand, und noch überdies reich mit Vergoldung und Inkrustationen geziert, die Farben in Eiweiss aufgetragen. Die Tragsteine der Steinbilder sind ebenfalls reich vergoldet und inkrustirt, die Blätter an den Kapitellen waren auf rothem Grund vergoldet. Reichensperger, die vierzehn Apostel, vergl. Kunstblatt 1842 Nr. 21. ³⁾ Ueber diese Bildwerke und die Art ihrer Bemalung theilt Waagen im 1. Theile von »Kunst und Künstler in Deutschland« interessante Details mit. Aus einer Chronikstelle geht hervor, dass Hanns von Kalba und Balthasar Müller dieselben 1522 gemalt und 1524 illuminirt und mit Gold überzogen haben, und die Malerei jeden Basreliefs achtzehn Groschen gekostet habe. Waagen hält das »Malen« für den Anstrich, das »Illuminiren« für die künstlerische Bemalung. Vergl. p. 35. ⁴⁾ Diese beiden Standbilder sind später wieder übermalt worden, aber nach dem Muster der ursprünglichen Bemalung. Der an der südlichen Aussenseite derselben Kirche befindliche Oelberg von 1498, eines der grössten Werke der Art, war ursprünglich bemalt, wurde später wiederholt grau übertüncht, vor einigen Jahren aber sorgfältig wieder bemalt. ⁵⁾ Wetter, Dom von Mainz p. 105. 8. Müller, Beiträge zur deutschen Kunst und Geschichtskunde. ⁶⁾ Dort befand sich aus der Kirche von Laach die ganz bemalte Todtengestalt des Pfalzgrafen Siegfried aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, s. Boisserée a. a. O. ⁷⁾ *Archaeologia Britannica* XXI.

auch architektonische Ornamentik und Gliederung, Knäufe, Knorren, Kragsteine und Aehnliches wurden bemalt, inkrustirt und vergoldet,¹⁾ wie z. B. der Kölner Dom, und, so weit es die leidige Tünche zulässt, unser Stefansdom für klare Augen beweist. Bis auf die Elfenbeinarbeiten erstreckte sich diese Vorliebe im romanischen und germanischen Zeitalter der Kunst, und überzieht dieselben mit Farben, oder schmückt wenigstens einzelne Theile (Nimben, Gürtel, Spangen) mit Vergoldung.²⁾

Ist nun aber auch der Gebrauch, Bildwerke und Architekturtheile im Innern der Kirchen zu bemalen, zweifellos, so blieb es doch lange unentschieden, ob auch an der Aussenseite angebrachte Skulpturen und Architekturglieder bemalt wurden, was ihre jedem Wechselfalle der Witterung preisgegebene Lage unwahrscheinlich machte, und wovon sich lange keine Spuren zeigen wollten, woran freilich die dürftige Untersuchung der gewöhnlich mit Kalk oder Oelfarbe dik überzogenen Werke Schuld tragen mochte. Neuere, im eigentlichen Sinne tiefer eindringende Forschungen haben Beispiele von Bemalung äusserer Architekturtheile gefunden. Vorerst die reichdekorirte Rundbogenstellung des jetzigen Präfekturgebäudes zu Angers³⁾, welche reichliche und deutliche Spuren von Bemalung zeigt. An Kirchenportalen, die theils bemalt und theils vergoldet waren, haben wir das glänzendste Beispiel an der sogenannten goldenen Pforte zu Freiberg im Erzgebirge,⁴⁾ diesem herrlichsten Denkmal romanischer Kunstblüthe. Die Polychromie an dem Portale des Wiener Domes tritt nun als neues bestätigendes Beispiel hinzu. Dass eine diesem Gegenstande zugewendete weitere Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde den bei weitem grösseren Theil der Portale, insofern diese unter der Tünche ihre Ursprünglichkeit bewahrt haben, vielfärbig bemalt finden werde, ist meinerseits wenigstens um so mehr ausser aller Frage, als mein letzter archäologischer Ausflug durch einen grossen Theil Deutschlands, so flüchtig er auch sein musste, mich von der häufigst angewendeten Polychromie im Innern und an Portalen von Kirchen überzeugte.

Die Frage, wie wohl dieser Gebrauch der Farbe für Plastik zu erklären sei, wäre hier kaum am Platze ästhetisch zu beantworten. Aber eine kurze Bemerkung sei gestattet. Es ist diese Frage vielfältig, aber fast jederzeit einseitig zu lösen versucht worden, während successive mehrere Ursachen den Gebrauch und die Fortdauer der Polychromie bedingten. Einmal finden wir bei allen kunstberufenen Völkern in der Frühzeit der Kunstentwicklung das Ungenügen an der blossen plastischen Form, und die Farbe muss als Komplement der Illusion hinzutreten, ja noch in ihrer Blüthe behält die antike Kunst die Polychromie in enger gezogenen Grenzen bei. Hiezu trat für das Mittelalter die Nothwendigkeit eines schützenden Ueberzuges für das in seinen feineren Theilen leicht den Zufällen des Wetters unterliegende Materiale des Sandsteines, obwohl dieser Grund nur nebenbei gilt, da die frühmittelalterliche Plastik, wie die antike, den edlen

¹⁾ Kunstblatt 1842 Nr. 21. ²⁾ In dem Antiquarium des Neuklosters zu Neustadt befindet sich ein Triptychon von Elfenbein mit theilweiser Bemalung und Vergoldung; fast ganz polychrom ist ein schönes Elfenbeinschnitzwerk des herrlichen, aber natürlich weil deutsch, noch unherausgegebenen Zithers des Domes zu Halberstadt. ³⁾ Sommerard, *les arts au moyen âge*, Ser. IV. pl. I. ⁴⁾ Abgebildet in Puttrich's Denkmälen I. Vergl. Waagen I. p. 10.

Stoff des Marmors auch im milden Klima Italiens bemalte. Die romantische und mystische Richtung des mittelalterlichen Geistes, die in der für sie kalten Erfüllung der Form an sich keine Befriedigung fand, mochte wohl viel mitgewirkt haben, die Polychromie zu halten und zu unterstützen, ohne jedoch, wie man behauptet liest, ihre Grundbedingung zu sein.

Was nun Technik, Stoff und Vertheilung der Polychromie unseres Portales anlangt, so weit sich das noch erkennen lässt, so sind die Farben nicht unmittelbar auf den Sandstein aufgetragen, sondern auf einen Grund von sehr fein zubereiteter weisser stukkkoartiger Masse, mit welcher der Sandstein überzogen wurde. Dieser Grund ist weiss hie und da sichtbar, grossentheils ist er aber von der Lokalfarbe ganz durchdrungen, so dass es scheint, man habe unmittelbar über den noch nassen Grund die entsprechende Farbe aufgetragen, und sei also nach dem Prinzipie der Freskomalerei vorgegangen. Ob die Farbstoffe blos mit Wasser vermischt, ob Pergamentleim oder Eiweiss nach damaliger Art darunter gemengt waren, ist nicht mehr festzustellen, obwohl der durch Reiben der Oberfläche erscheinende Glanz für letztere Vermuthung spricht. So wie der weisse Grund geschickt und sorgsam aufgetragen ist, dass er der Schärfe der plastischen Form nirgends Eintrag thut, eben so sorglich sind auch die Farben aufgesetzt und abgegrenzt. Schon handwerkroher ist eine zweite spätere und wahrscheinlich nur theilweise Bemalung, von der spärliche Spuren vorhanden sind, da sie mit einem ungenügenden Bindemittel ausgeführt wurde, daher die Farben verwitterten und grösstentheils verschwanden. Bemerkenswerth ist noch, dass unter der Bemalung der Gesichtstheile der weisse Grund am häufigsten und am deutlichsten erscheint, wahrscheinlich weil die nuancirte und zarte Behandlung dieser Theile mehr Zeit erforderte als die Troknung des Grundes. Die Farben sind natürlich Erd- oder mineralische Farben, und zwar sind zu unterscheiden: Weiss; Roth, licht und dunkel; Fleischfarbe; Blau; Gelb, hell und gesättigt; Grün; Rothbraun in zwei Tönen; Schwarz. Gold und Grafit finden bei dieser Polychromie auch ihre Anwendung.

Leider wurde das Gerüste zu schnell abgetragen, um mit Zuziehung eines erfahrenen Technikers die einzelnen Farbstoffe zu bestimmen, daher ich mich darauf beschränken muss, anzugeben, dass die weisse Farbe durch den ausgesparten Stukkogrund gebildet zu sein scheint, die rothe Farbe schöner Mennig ist, die Fleischfarbe durch Mischung des Mennigs mit einer unbestimmbaren weissen Farbe entsteht, das dunkle Roth wahrscheinlich aus einer Mischung von *Caput mortuum* mit Zinnober, das Blau aber aus Ultramarin besteht (denn Kobalt würde durch die Zeit einen entschiedenen grünlichen Stich angenommen haben). Das helle und tiefe Gelb ist Okererde, die grüne Farbe wahrscheinlich eine Mischung von Ultramarin und hellem Oker, obwohl auch möglich durch ein Kupferoxyd hervorgebracht. Die schwarze Farbe ist Kienruss. Die übrigen Farben sind aus den bis jetzt genannten Stoffen zusammengesetzt.

Ausser der Vergoldung der Nimben und Sterne, des Untergewandes Christi, und einiger Verbrämungen, ist die metallische Füllung der Augensterne sämtlicher Figuren zu bemerken, welche aus Grafit besteht.

Der Schaft der ersten, der vierten, der sechsten und siebenten Säule an der rechten Seite; dann der Schaft der dritten, der vierten, wahrscheinlich der fünften und gewiss der siebenten Säule an der linken Seite, so wie die innern Schlussmauern scheinen unbemalt gewesen zu sein, eben so alle später zugefügten Theile an Fuss und Plinthe, die hier eben so wenig in Betracht kommen können, als einzelne architektonische Glieder, deren gegenwärtiger Zustand

über ihre Bemalung keinen sichern Entscheid zulässt. Es erscheint allerdings befremdlich, inmitten der übrigen Farbenpracht und während sechs Säulenschäfte bemalt sind, die Mehrzahl derselben unbemalt zu finden. Zur Erklärung dieses Umstandes scheinen zwei Annahmen zulässig, zwischen denen ich den Lesern die Entscheidung überlassen muss. Entweder sind die unbemalten Schäfte ganz nach den Mustern der ursprünglichen, die vielleicht beschädigt worden, in späterer mittelalterlicher Zeit, wo die ganze Bemalung bereits einer einfarbigen Tünche hatte weichen müssen, gearbeitet und eingefügt worden, was zu entscheiden dem praktischen Architekten möglich sein wird, daher ich im Namen der mittelalterlichen Kunstwissenschaft den Architekten Oescher dringend auffordern möchte, doch nicht länger seine Erfahrungen über die Architektur und Struktur des Portales der Oeffentlichkeit vorzuenthalten.¹⁾

Oder es wurden diese Säulenschäfte gefissentlich blank, weissfärbig gelassen, und vielleicht der zarte Stukkoanwurf gegläntzt.

Die Vertheilung der Farben ist nicht ohne Bedacht auf Uebereinstimmung beider Seiten im Ganzen, bei vielfacher Abweichung im Einzelnen, angeordnet. Die vorherrschende rothe und gelbe Betonung der Gurten, die durch den blauen Hintergrund markirte Horizontalinie des Bildersimses, endlich die Abwechslung der Säulen bezeichnete deutlich die architektonischen Hauptlinien, so wie sie die Massen belebte und erleichterte. Es könnte freilich die Anwendung meist heller und ungebrochener Farben als zu grell und in ihrer Nebeneinanderfolge als zu bunt erscheinen, allein durch das von der Halle bedingte Helldunkel derselben, noch gehoben durch die kräftige Profilierung der einzelnen Glieder, wird das Grelle gemildert, das Bunte abgedämpft, und so mag der Gesamtanblik des Portales, der jetzt etwas Düsteres hat, in seinem Farbenkleide einen ernst-heitern Eindruck hervorgebracht haben, ganz angemessen dem Zwecke des Gebäudes und der mystischen Anschauung seiner Zeit. Heut zu Tage wäre eine solche Bemalung unserer Kunstanschauung freilich und mit Recht unerträglich.

¹⁾ Leider während des Druckes zugleich dem Vaterlande, der Kunst und der jungen Wissenschaft nationaler Archäologie durch den Tod entrissen.